

B E S C H W Ö R U N G

FOR USE IN THE LIBRARY ONLY

Hiermit versichere ich, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig verfaßt habe und daß sie noch nicht an einer anderen Universität als Magisterarbeit vorgelegt worden ist.

NAIROBI, den 28. Juli 1995.

STUDENT:

UNIVERSITY OF NAIROBI
LIBRARY
P. O. Box 30197
NAIROBI

Hiermit erkläre ich, daß diese Arbeit mit meiner Billigung an der Universität Nairobi vorgelegt wird.

NAIROBI, den

1995

SUPERVISOR:



EAST AFRICANA COLLECTION

UNIVERSITY OF NAIROBI

TOPIC: DAS KENIABILD IN DEUTSCHSPRACHIGEN
REISEFÜHRERN

A PROJECT SUBMITTED TO THE FACULTY OF ARTS,
IN FULFILMENT OF THE REQUIREMENTS FOR THE
AWARD OF THE DEGREE OF MASTER OF ARTS,
DEPARTMENT OF LINGUISTICS AND AFRICAN
LANGUAGES, GERMAN STUDIES.

BY

DUNCAN NDUNDA MUTUA

NAIROBI

JULY 1995

INHALTSVERZEICHNIS

	<u>Seite</u>
1. Vorwort: Anlaß, Problemstellung, Abgrenzung des Themas	1
2. Zur Einordnung der Reiseführer	3
3. Zur Theorie der Imagebildung	
1. Definition und Erläuterung des Begriffs	5
2. Arten von Images	6
3. Vermittlung von Vorstellungen über fremde Völker, Gesellschaften und Nationen	7
4. Beitrag der Massenmedien zum Erwerb von Vorstellungen über fremde Völker und Nationen.	9
5. Imagebildung durch die Reiseführer	10
4. Der Versuch, das heutige Kenia durch den Blick auf seine Geschichte zu verstehen	
1. Darstellung kenianischer Geschichte in Reiseführern	13
2. Defizite und ihre Wirkung	18
5. Die Darstellung zweier kenianischer Völker in Reiseführern	
1. Die Maasai	22
2. Die Swahili	25
6. Das moderne Bild Kenias anhand von Beispielen aus der Politik, Literatur und Sport	
1. Politik	27
2. Literatur	29
3. Sport	30

7. Schlußfolgerung	31
8. Literaturverzeichnis	33

1. VORWORT: PROBLEBSTELLUNG UND ABGRENZUNG DES THEMAS

In der immer mehr zusammenwachsenden Welt - durch Verkehrsverbindungen, durch Intensivierung der Handelsbeziehungen und durch den weiter ansteigenden Tourismus, einschließlich auch durch " virtuelle Highways" - werden die Kenntnisse und Vorstellungen über fremde Länder und Völker verbessert.

Der Fremdenverkehr ist nicht nur ein Mittel zur Völkerverständigung durch Begegnungen verschiedener Kulturen, sondern er spielt eine bedeutende Rolle in der Förderung der Wirtschaften der Empfängerländer wie Kenia.

Eine reiche Informationsquelle über Touristenziele ist oft der Reiseführer. Ein schneller Überblick über das Inhaltsverzeichnis vieler Reiseführer zeigt, daß dem Leser das Wichtigste über das jeweilige Land in einem Band angeboten wird: über dessen Geschichte, dessen Menschen, Landschaften und Ortschaften, dessen Tierwelt und deren Wildschutzgebiete, und, obwohl meistens weniger detailliert, über dessen Politik und Literatur.

Aus dieser Tatsache ergeben sich mehrere Fragen, nämlich:

- a). Wer schreibt die Reiseführer und für wen schreiben sie?
- b). Wer sind die Leser und woran sind sie (nicht) interessiert?
- c). Wie zutreffend (positiv/negativ) sind die Bilder, die die Reiseführer über die fremden Völker vermitteln - oder vermitteln können?
- d). Wodurch, auf welche Weise und in welchem Tempo wandeln sich solche Bilder?

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, auf einige der oben gestellten Fragen kritisch einzugehen. Ich möchte nicht behaupten, daß ich konkrete Antworten darauf geben kann, aber Vorschläge und Anregungen dazu werden gemacht.

In einem Reiseführer lautet ein Kapiteltitle: " Kenia, das Land der wilden Tiere". So ist das Land vor allem wegen seiner reichen Tierwelt berühmt geworden. In allen Reiseführern über Kenia werden daher die wilden Tiere, die Nationalparks und die Routen zu den Wildschutzgebieten ausführlich beschrieben.

Meine Untersuchung wird nun die Menschen Kenias und daher das Image von Kenia durch die Beschreibung der Kenianer in den Vordergrund stellen.

Nach einigen theoretischen Erläuterungen des Image- (Bild-)Begriffs werde ich das Keniabild aus einer geschichtlichen Perspektive schildern und kommentieren. Das folgende Kapitel beschäftigt sich dann mit der Beschreibung von zwei kenianischen Ethnien - den Maasai und den Swahili.

Das heutige Bild Kenias mit Beispielen aus der Politik, Literatur und Sport ist das Thema des 6.Kapitels. Dabei wird auf die Frage eingegangen, inwiefern und wodurch sich das Bild Kenias geändert hat.

In einem Resümee am Ende werde ich das Wichtigste zusammenfassend kommentieren. Dabei werde ich meine eigenen Ansichten und Vorschläge zur Diskussion stellen.

2. ZUR EINORDNUNG DER REISEFÜHRER

Im Laufe meiner Arbeit habe ich zehn Reiseführer untersucht, die sich vor allem in Alter, Umfang, in der Präsentation der Information sowie im Grad der Aktualität unterscheiden lassen.

Der älteste Reiseführer in meiner Liste ist Heinz Schwensfegers " Ostafrika kennen und lieben" (1972), während das "Express Reisehandbuch" von Fritz Gleiß (1991) das neueste ist.

Was Größe und Umfang der Bücher angeht, sind da auch große Unterschiede feststellbar. Einige sind ganz "dünn", knapp einhundert Seiten abzüglich Index. Dagegen sind gibt es andere ziemlich "dicke" Bände mit über achthundert Seiten.

Die relativ seitenarmen Reiseführer enthalten lediglich Informationsbrocken ohne detaillierte Erklärungen. Man findet darin eine Liste der Wildparks, der Tiere und der anderen wichtigen Sehenswürdigkeiten. Über das Land und seine Bewohner erfährt der Leser wenig. Zu dieser Gruppe gehören die meisten älteren Reiseführer. In den größeren Reiseführern findet man dagegen Beschreibungen verschiedener und diverser Aspekte des Landes und seiner Menschen. Themen wie Natur, Ökologie, Politik, Wirtschaft, Kunst und Literatur werden auch behandelt.

Die Gliederung und Kapitelaufteilung der Reiseführer weisen auch große Unterschiede auf, obwohl ein grobes Muster bei einigen erkennbar ist, wobei das erste Kapitel Tips zur/bei Reisevorbereitung gibt. Es folgt meistens eine Zusammenfassung der Landeskunde (Geschichte, Geographie, etc.) im zweiten Kapitel.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich dann mit den Nationalparks, Wildschutzgebieten, Tieren, Städten, Reiserouten und anderen Sehenswürdigkeiten. Meistens wird diesem Kapitel bis zur Hälfte aller Seiten gewidmet. Das hängt wohl mit den Forderungen der Leserschaft zusammen.

Wie schon angedeutet wird diese Reihenfolge nicht von allen Autoren eingehalten. Manche haben sogar "Geschichte" am Anfang und "Reisetips" am Ende.

Eine sehr umstrittene Sache ist das Kriterium der Aktualität. Was heute aktuell ist, ist morgen wahrscheinlich schon Geschichte! Selbst wenn die Reiseführer jedes Jahr neu bearbeitet würden, würde sicherlich eine gewisse Aktualität immer noch fehlen. Anscheinend gibt es aber Autoren, die trotz mehrerer Neubearbeitungen ihrer Bücher bestimmte (verzerrte) Nationenbilder nicht ändern / korrigieren (wollen).

Einer der Reiseführerautoren sieht die Gründe der fehlenden Aktualität in "der währungspolitischen Instabilität vieler Empfängerländer" und in "dem allorts anzutreffenden Mangel an zuverlässigen Dienstleistungen".¹

Die Frage, wer denn die Autoren der Reiseführer sind, läßt sich anhand der Informationen in ihren Büchern kaum beantworten. Abgesehen von ihren Namen erfährt man nichts mehr über die Autoren. Trotzdem lassen sich zwei Autorentypen feststellen: Professionelle Reisebuchschreiber, die mehrere Bücher über verschiedene Reiseziele veröffentlicht haben, und "Hobby"-Autoren, die aufgrund ihres Studiums oder ihres Berufs Informationen über die Gastgeberländer gesammelt und veröffentlicht haben. Das sind meistens Forscher, Historiker, Geografen und Journalisten, die viele Jahre in dem Land gelebt und gearbeitet haben.

Beide Typen haben jedoch etwas Gemeinsames: Sie sind viel in den von ihnen geschilderten Ländern gereist und verfügen über gewisse Kenntnisse und Erfahrungen. Während sich der erste Typ auf "normale" Touristen (die nur Sonne, Strand, Tiere und Exotik suchen) konzentriert, will der zweite Typ dazu beitragen " daß die Touristen sich Gedanken über die Hintergründe ihrer Reise und die Ursachen der vorgefundenen Wirklichkeit machen".²

Fußnoten zum 2.Kapitel

1. Gleiß, Fritz: Express Reisehandbuch Ostafrika, Mundo Verlag, Leer, 1991, S.14
2. ebd. S.15

3. ZUR THEORIE DER IMAGEBILDUNG

3.1. Definition und Erläuterung des Begriffs

"Image" wird als "Vorstellung, das Bild, das ein einzelner oder eine Gruppe von einer Einzelperson oder anderen Gruppe (oder einer Sache) hat," ¹ definiert.

Das Wort "Image" ist aus dem anglo-amerikanischen Sprachgebrauch ins Deutsche übernommen worden, geht aber etymologisch auf eine lateinische Wurzel zurück: imago - das Bild. Damit ist heute keine optische Abbildung, sondern "ein kognitiv-psychologisches Konstrukt" ² gemeint. Verschiedene Versuche, für "image" eine deutsche Übersetzung zu finden, haben sich nicht durchsetzen können (z.B. "Leitbild", "Vorstellungsbild", "Tiefenbild"). Zur Erläuterung werden andere, unspezifischere Begriffe wie Meinung, Einstellung oder Attitüde, zum Teil aber auch spezifischere Ausdrücke wie Stereotyp herangezogen. Der letztere Ausdruck wird im Duden Fremdenwörterbuch als "eingebürgertes Vorurteil mit festen Vorstellungsklischees innerhalb einer Gruppe" ³ definiert. "Image" scheint also wertneutral zu sein, während "Stereotyp" einen negativen Beiklang hat.

Der Begriff "Image" wurde 1955 in der Wirtschaftspsychologie und Absatztheorie von zwei Amerikanern: Burleigh B. Gardner und Sidney J. Levy eingeführt. Allerdings hatte viele Jahre früher ein amerikanischer Journalist namens Walter Lippmann in seinem berühmten Buch "Public Opinion" ⁴ schon von gewissen mental images gesprochen. Damit meint er jene "Bilder in unserem Kopf, die wir uns von unserer Welt machen, und die unser Handeln leiten." ⁵ Mit "Image" sind dementsprechend die Formen der subjektiven Abbildung der Realität im menschlichen Bewußtsein gemeint.

In der Wirtschaftswissenschaften benutzten Gardner und Levy den Begriff "Image" für "ganz unterschiedlich akzentuierte Vorstellungen oder Bilder, die Konsumenten über ein Produkt haben," ⁶ wobei nicht nur an Waren und andere Marken, sondern auch an Objekte anderer Art (z.B. Personen und Organisationen) zu denken ist.

1956 machte Kenneth Boulding in seinem berühmten Buch "The Image" den Versuch einer allgemeinen wissenschaftlichen Fundierung des Image-Konzeptes. Er definierte "Image" als "die gesamte, kognitive, affektive und wertgeladene Struktur einer Verhaltenseinheit".⁷ Boulding ging von der Diskrepanz zwischen der objektiven Beschaffenheit der Welt und dem subjektiven Wissen der Welt aus. Dieses belegte er mit dem Ausdruck image.

Selbst in der Politikwissenschaft wurde das Image-Konzept besonders in der Theorie und empirischen Forschung der Probleme des internationalen Verhaltens rezipiert. Dabei stellte Helbert C. Kelmann 1965 fest, es fänden sich leider "nur wenige systematische Bemühungen, Vorstellungsbilder mit nationalen und internationalen Ereignissen in Verbindung zu bringen",⁸ und zwar im einzelnen die Art und Weise zu erklären, "in welchen diese von dem Verhältnis zwischen den Nationen beeinflusst werden und ihrerseits wiederum dieses Verhältnis beeinflussen".⁹

3.2. Arten von Images

Der Mensch schafft sich Images von allen möglichen Objekten. Boulding hat folgende Imagetypologie erarbeitet:¹⁰

- a). Spatial image (räumliches Image) besteht aus Vorstellungen des einzelnen von seiner näheren oder fernerer Umgebung.
- b). Temporal image (zeitliches Image) bezieht sich auf die Eingebundenheit der Menschen in einem Strom der Zeit.
- c). Relational image (relationales Image) umfaßt die in allen Kulturen vorhandenen Vorstellungen vom Universum, als einem System von bestimmten Ordnungen und Regelmäßigkeiten.
- d). Personal image (persönliches Image) ist das Bild, das sich der Einzelne von anderen Personen, Rollen und Organisationen macht.
- e). Image of value entsteht aus der Bewertung verschiedener Teile unseres Image von der Welt auf einer Wertskala, z.B. zwischen "besser" und "schlechter".
- f). Affectional image entsteht, indem die Vorlieben und Abneigungen, Art und Grad der Gefühle und der emotionalen Betroffenheit zum Ausdruck kommen, welche den Menschen in seinem Verhältnis zu den Dingen bestimmen.

g). Public and private images: Als privat gelten die je eigenen, individuellen Images; als public (öffentlich) werden jene Vorstellungsbilder bezeichnet, die die meisten Mitglieder einer Gesellschaft gemeinsam haben, das heißt, das Ergebnis des kollektiven Miteinanderteilens von Erlebnissen und Informationen.

Im vorliegenden thematischen Zusammenhang interessieren selbstverständlich nicht alle möglichen Images, sondern vorzugsweise jene, die für die internationalen Beziehungen von Bedeutung sind.

3.3. Vermittlung von Vorstellungen über fremde Völker, Gesellschaften und Nationen

Die klassischen Wahrnehmungsquellen für Erkennen und Deutung der Welt - nämlich unmittelbare Erlebnisse der Realität und persönliche Kontakte zu anderen Personen - sind durch Massenmedien ergänzt oder ersetzt worden. Diese Sekundärerlebnisse gewinnen an Bedeutung, weil in der Regel der Mehrheit der Bevölkerung die sozio-kulturellen, ökonomischen und politischen Lebensumstände im Ausland allein durch die Massenmedien vermittelt werden.

Selten vorkommende Primärerlebnisse werden meistens während touristischer Reisen oder bei Begegnungen mit Ausländern im eigenen Land erworben. Diese werden aber oft durch vorausgegangene Sekundärerlebnisse massenmedialer Herkunft vorgeprägt.

Primär-und/oder Sekundärerlebnisse können zu Vorstellungen über fremde Völker, Gesellschaften und Nationen führen. Nach Ansicht von Berhard Claussen¹¹ treten die Vorstellungen in der Bevölkerung auf verschiedene Weise in Erscheinung:

- a) Als Meinungen und Ansichten (kurzzeitig und auf Aktuelles bezogen)
- b) Als Auffassungen und Einstellungen, die mittelfristigen Bestand haben, und
- c) als Ideen(-Gebilde) und (Welt-)Bilder, die langfristig gültig sind.

Dabei sind Meinungen und Ansichten sowie Auffassungen und Einstellungen so etwas wie Bausteine für Ideen und Weltbilder.

Mittlerweile haben die meisten vorliegenden Untersuchungen gezeigt, daß alle Vorstellungsdimensionen faktisch durch Klischees, Stereotypen und Vorurteile gekennzeichnet sind. In einem Artikel zu diesem Thema schreibt Bernhard Claussen: ¹²

"Die klischeehaften, stereotypen und vorurteilsvollen Vorstellungen sind als Produkt der politischen Sozialisation inhaltlich spezialisierte Ablagerungen aus Populärphilosophien und Anthropologien (z.B. Gedankenmodelle zur Weltordnung, Klassifizierung der Bewohner verschiedener Regionen, schicksalgläubige Bestimmung der Funktion von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Zugehörigkeit). In ihnen behalten sind fossilartige Überreste aus vergangenen und gegenwärtigen Zivilisations- und Kulturbeständen (z.B. kolonialistische Wertüberzeugungen, Lager- und Blockmentalitäten, imperiale Überlegenheits- und Omnipotenzphantasien, Mythologisierung von Andersdenkenden, u.s.w.)".

Claussen meint ferner, daß derartige Vorstellungen, die auf Un- und Halbwissen (bezüglich der ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Existenzweisen und Lebensumstände im Ausland) basieren, oft unkritisch sich selbst und den Quellen gegenüber sind (etwa: Verzicht auf Infragestellung des eigenen Standpunktes, blinder Glaube an die Richtigkeit der Darstellung von benachbarten und entlegenen Ländern in Massenmedien, u.s.w.).

Darüber hinaus gibt es "eine mangelhafte Fähigkeit zum Denken in universalen Kategorien (fehlende Herstellung von Zusammenhängen zwischen dem Leben im eigenen Land und auswärts, kein Verständnis für globalen Dimensionen von Problemen, u.s.w.)". ¹³

Nach Claussens Argumentation verdichten sich Vorstellungen über fremde Völker zu einem Vorstellungsmuster mit zwei Dimensionen:

- a) Ein wenigstens tendenziell nationalistischer Ethnozentrismus, gepaart mit einem schleichenden Rassismus und,
- b) latente Feindbilder unterschiedlicher Ausmaßes.

Dieser Dimensionen zufolge werden das eigene Volk, die eigene Gesellschaft und die eigene Nation als generell höherwertig und überlegener eingestuft. Fremde Völker, Gesellschaften und Nationen werden dagegen automatisch als minderwertig und unterlegen gesehen, wobei es allerdings Differenzen gibt, die durch Extrem- und "Dämpfungsgrade des Feindbildes" bestimmt werden (Seite 77).

Relativ moderat, meint Claussen, sind die Feindbilder gegenüber dem benachbarten Ausland mit vergleichbarer oder identischer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung - oder Länder , mit denen intensive Kontakte über Bündnisse und Wirtschaftsbeziehungen bestehen. Die Vorstellungen ihnen gegenüber sind bereits "Vorstufen zu Freundbildern" (ebd. Seite 78).

Für diese Differenzierung sind im übrigen auch häufig noch offene oder versteckte rassistische Grundannahmen maßgeblich. Derartige Vorstellungen werden manchmal auf Gesamtbevölkerung übertragen. So hört man oft die Rede von , zum Beispiel, "den Schwarzen" oder "den Asiaten".

3.4. Beitrag der Massenmedien zum Erwerb von Vorstellungen über fremde Völker, Gesellschaften und Nationen

Die Frage , ob die Massenmedien zum Erwerb von Vorstellungen über fremde Völker beitragen, bedarf, meiner Meinung nach, keiner großen Diskussion. Wichtiger scheint mir die Frage, wie sie das im allgemeinen tun, und was für ein Bild europäische Massenmedien im besonderen über Länder der sogenannten Dritten Welt vermitteln.

In seinem Aufsatz ¹⁴ stellt Bernhard Claussen fest, daß der Beitrag der Massenmedien zweifacher Art sei:

- Eine direkte Einflußnahme, die durch "die generelle, thematisch zunächst unspezifische Bedeutung diverser visueller, auditiver und audio-visueller Kommunikationsmittel im Alltag der Menschen" erfolgt, und

- eine direkte Einflußnahme durch "Präsentation von Meinungen und Ansichten, Anschauungen und Einstellungen, und Ideen und Weltbilder im wortwörtlichen oder übertragenen Sinne".

Konkreter gesagt wird diese Aufgabe u.a durch anschauliche Reportagen seitens der ausländischen Korrespondenten und Spielfilme und Serien über das Leben in benachbarten oder entlegenen Staaten, erreicht.

Eine empirische Untersuchung über das Bild der Entwicklungspolitik und der Dritten Welt in den deutschen Massenmedien Presse, Hörfunk und Fernsehen ¹⁵ hat jedoch gezeigt, daß besonders über Afrika relativ wenig berichtet wird. Die Untersuchung zeigt auch, daß die meisten von solchen Berichten über ziemlich "negative" Ereignisse wie Hunger, Kriege, Naturkatastrophe, u.Ä, sind.

3.5. Imagebildung durch die Reiseführer

Wie schon bemerkt, sind die Autoren der Reiseführer Menschen, die aufgrund ihres Aufenthaltes in einem bestimmten Land über große Kenntnisse und Erfahrungen (über das Land) verfügen. Insofern haben sie "Primärerlebnisse", die sie auf ihre Leser (meistens Touristen) übertragen.

Reiseführer sind bekanntlich auf eine "positive" Schilderung des jeweiligen Landes angewiesen, da sie zum Teil als Werbung für diese Länder fungieren. Die Konsumenten der Informationen in den Reiseführern sind schließlich Touristen, deren Besuch zum Teil von dieser Information abhängt. Aus diesem Grund versuchen die Autoren - manchmal gegen ihre persönlichen Überzeugungen - ein "positives" Bild des geschilderten Landes zu schaffen.

Kenia wird zum Beispiel in vielen Reiseführern nicht nur wegen seiner "wildem" Tiere, dem schönen Wetter und malerischen Landschaften geworben, sondern es wird auch wegen seinem attraktiven politischen Klima gelobt. In ausländischen Massenmedien wird das Land (z.B. was die Politik betrifft) nicht so "traumhaft" dargestellt!

In dieser Hinsicht muß ich zwei Kolumnisten der " Sunday Nation " ¹⁵ Recht geben, wenn sie schreiben:

"..... image making, just like the packaging of goods, needs experts who are trained in the art of ensuring that whatever it contains inside, the package looks nice and is acceptable to the consumer".

Es mag sein, daß die Autoren von Reiseführern keine "Experten" sind, sie verstehen allerdings etwas von Imagebildung!

Fußnoten zum 3. Kapitel

1. DUDEN, Deutsches Universalwörterbuch, Bibliographisches Institut, Mannheim, 1983.
2. Wilke, Jürgen: Herkunft und Bedeutung des Image - Begriffs: Im : Völker und Nationen im Spiegel der Medien, Bundeszentrale für politische Bildung, Band 269, Bonn, 1989, S. 12.
3. DUDEN Fremdenwörterbuch, Band 5, 4.Auflage, Mannheim 1982, S. 727.
4. Lippmann, Walter: Public Opinion, Paperback-Ausgabe, 2.Auflage, New York, 1922. (Deutsch: Unter dem Titel: Die öffentliche Meinung, München, 1964, S. 18.)
5. Ebd. S. 13.
6. Gardner, Burleigh/Levy, Sidney: The Product and the Brand, in: Harvard Business Review, 1955, S. 33 - 39.
7. Boulding, Kenneth: National Images and International Systems, in: James N. Rosenau(Hrsg.): International Politics and Foreign Policy, New York, London, 1969, S. 422 - 431.
8. Kelmann, H.C : Social-Psychological Approaches to the Study of International Relations, New York, 1965, S. 3 - 39. (Deutsche Übersetzung: Soziopsychologische Aspekte internationalen Verhaltens, Gütersloh, 1966, S. 141 - 239.
9. Ebd. S. 154.

10. Boulding, Kenneth: *The Image. Knowledge in Life and Society*, Ann Arbor, 1956, S. 47 ff. Dt. Übersetzung: *Die neuen Leitbilder*, Düsseldorf, 1958, S. 46 ff.
11. Claussen, Bernhard: *Politische Sozialisation durch Massenmedien und die Vermittlung von Vorstellungen über fremde Völker, Gesellschaften und Nationen*, im: *Völker und Nationen im Spiegel der Medien*, Bundeszentrale für politische Bildung, Band 269, Bonn, 1989, S. 67 - 72.
12. Ebd. S. 74.
13. Ebd. S. 77.
14. Ebd. S. 88.
15. *Dritte Welt und Medienwelt: Entwicklungspolitik und das Bild der Dritten Welt in Presse, Hörfunk, Fernsehen*, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Bonn, 1983, S. 16 - 18.
16. *Sunday Nation* (*Wöchentliche Zeitung in Kenia*), 10. Juli 1995, S 11.

4. DER VERSUCH, DAS HEUTIGE KENIA DURCH DEN BLICK AUF SEINE GESCHICHTE ZU VERSTEHEN

4.1. Darstellung kenianischer Geschichte in Reiseführern

Das Bild der Vergangenheit Kenias als ein "Sammelsurium primitiver Stämme ohne nennenswerte Geschichte"¹ ist noch geprägt von den Aussagen der ersten Europäer, die das Land besuchten. Noch heute tritt dieses Bild in alten Reiseführern und in deutschen Schulbüchern in Erscheinung, so, zum Beispiel:

"Niemand hat mehr für Afrika geleistet und mehr Verständnis aufgebracht als die Europäer. Allein durch ihre Hilfe ist Afrika zu dem geworden, was es heute ist"², oder:

"Die weißen Herren brachten den Eingeborenen manches Gute, z. B. die Befreiung vom Sklavenhandel, von Aberglauben raffinierter Medizinmänner Sie errichteten Straßen, Siedlungen, Schulen, Missionsstationen, Pflanzungen, Bergwerke und Handelsniederlassungen in großer Zahl....."³

Natürlich hat man inzwischen versucht, solche Aussagen zu korrigieren und vieles zu verwerfen, zum Beispiel die alten Geschichten der "menschenfressenden wilden Schwarzen und tierähnlichen Menschen"⁴, die im letzten Jahrhundert in Europa viel verbreitet waren. Man muß aber einräumen, daß manche Aspekte der präkolonialen Geschichte Afrikas im allgemeinen und im besonderen Kenias bis heute unbekannt geblieben sind.

Am meisten weiß man heute über die Küstenregion, wo schon im 8. Jahrhundert n.Chr. an vielen Orten Handelszentren existierten. Dort hatte sich eine arabisch beeinflusste afrikanische Kultur entwickelt - die Swahili Kultur.

Der Handel mit den Arabern, Indern und Chinesen blühte seit dem 12. Jahrhundert immer stärker, wofür es heute noch eine Reihe von Zeugnissen gibt. Entlang der Küste gibt es zahlreiche Ruinen (Kilwa in Tansania, Gedi bei Malindi, Siyu auf Pate Insel bei Lamu, u.v.a.), die heute Museen sind und in denen Dinge wie chinesische Porzellanscheiben oder portugiesische Kriegskanone zu finden sind.

Wegen diesem Handel wurde das heutige Kenia sogar den Europäern bekannt. Es gibt jedoch noch frühere Bücher, die die Küste Ostafrikas erwähnen, wie etwa das berühmte "Periplus der Erythäischen See"⁵, in dem Mombasa und Malindi als bedeutende Handelsniederlassungen beschrieben werden. Die beiden kenianischen Hafenstädte sind heute eher als touristische Zentren bekannt.

Der Autor des obenerwähnten Buches soll sogar "in das Innere des Landes.... bis zu zwei großen Seen gereist sein" und habe "eine schneebedeckte Bergkette, woher die beiden Quellen des Nils entspringen" ⁶ gesehen. Es war ein Römer namens Claudius Ptolemäus, der das Gebiet des heutigen Ostafrika in seiner "Weltkarte" zeichnete und die Quelle des Nils verdeutlichte.

In Geschichtsbüchern wie in Reiseführern ist Kenia als die "Wiege der Menschheit" bekannt. In diesem Zusammenhang sind die Entdeckungen von Knochen uralter "Menschen" durch den Prähistoriker Dr. Louis Leaky, seine Frau Mary und später durch seinen Sohn Richard maßgebend. Neben diesen Funden sind auf der Rusinga Insel (im Viktoriasee) und am Ufer des Turkana-See primitive Werkzeuge gefunden worden, die Beweis liefern, daß der Urmensch, besonders der sogenannte "Homo habilis" fähig war, sich eines Werkzeuges zu bedienen.

In seinem Reiseführer schreibt Michael Tomkinson ⁷, daß die entfernten Nachkommen des Homo habilis Jäger und Sammler gewesen sein sollen, die "das Fleisch kochten, das Fell zu Kleidung nähten und die Knochen als Zierat durchbohrten und beschnitzten." Es gibt keine Einigkeit darüber, wer diese "Buschmänner" waren und wo sie in Kenia genau lebten. Manche Autoren behaupten jedoch, die Ureinwohner Kenias seien die Boni (nördlich von Lamu) die Sanye und die Dahalo (an den Ufern des Tanafusses) und die Dorobo (in Teilen des Hochlandes). Diese Völker seien von Neuzuwanderern unterworfen gewesen und hätten ihre kulturelle Identität verloren. Das Dorobovolk, zum Beispiel, wird heute kulturell und sprachlich der größeren Volksgruppe der Kalenjin zugeordnet.

Die Geschichte der Völkerwanderungen ins Gebiet des heutigen Kenia ist in den Reiseführern so lückenhaft wie in Geschichtsbüchern. Die ersten Einwanderer sollen die afro-asiatischen Kuschiten sein. Sie sind vermutlich vor 6000 Jahren aus dem süd-arabischen Raum über das heutige Äthiopien nach Kenia gekommen. Vertreter dieser Volksgruppe in Kenia sind die Somali, Boran, Gabbra, Rendille, El Molo und die Galla.

Die Bantu (die zahlreichste Volksgruppe) sollen aus dem Kamerun/Niger -Deltagebiet über das Kongobecken und teils weiter östlich nach Kenia gekommen sein. Es gibt aber andere Quellen, die die Herkunft der Bantus auf die südliche Region Afrikas- also um Südafrika/Botswana - zurückführen. Zu den Bantus in Kenia gehören die Kikuyu, Kamba, Meru-Embu, Taita, Luhya und die Miji-Kenda (neun eng miteinander verwandte Stämme im Küstengebiet von Kenia).

Die Niloten stießen aus dem Süd-Sudan in das Gebiet des heutigen Kenia vor. Ihre Herkunft scheint also weniger umstritten als die der Bantu. Die Niloten in Kenia sind u.a. die Luo, Kalenjin, Turkana, Teso und die berühmten Maasai.

Die Bezeichnung " Bantu " oder " Niloten " ist zum Teil irreführend; denn "solche Ausdrücke lassen eine rassistische statt einer sprachlichen Zugehörigkeit vermuten". ⁸

Die Geschichte des Binnenlandes Kenia wird also als Teil der Geschichte Innerafrikas dargestellt, mit Verbindungen zum Raum Zentral-, West-, und Südafrika durch Einwanderer mit Bantusprachen sowie zum Raum Sudan/Äthiopien durch Einwanderer mit kuschitischen b.z.w. nilotischen Sprachen.

Die Küste Kenias, wie schon erwähnt, hat eine eigene Geschichte erlebt. Die Handelsniederlassungen an der Küste waren Stadtstaaten mit eigener Regierung. An deren Spitze stand eine machtvolle Schicht einheimischer Adeliger. Obwohl sie von einander politisch unabhängig waren, hatten sie eine gemeinsame Kultur und Sprache. Zu den Beziehungen zwischen den arabischen Händlern und den afrikanischen Gemeinschaften meint Fritz Gleiß in seinem Reiseführer:

"Nirgends scheint es zu größeren Auseinandersetzungen zwischen örtlichen und fremden Mächtigen gekommen zu sein, und auch die Region wurde eher befruchtet denn überfremdet." ⁹

Erst mit dem Eintritt der ersten Europäer, der Portugiesen, an die Küste begannen die blutige Machtkämpfe um die Herrschaft der Städte und Häfen. Außerdem griffen die Portugiesen den Islam an und versuchten, das christliche Evangelium zu verbreiten. Die Araber haben sich dagegen gewehrt. Für einige Jahre war Mombasa unter portugiesischer Kontrolle. Da bauten die Portugiesen das heute noch berühmte Fort Jesus (1593).

Es folgten zwei Jahrhunderte kleinlicher Kolonialpolitik. Die Vielzahl von kleinen Sultanaten ermöglichte es den Portugiesen "eins gegen das andere auszuspielen". ¹⁰ Es brachen aber bald Aufstände aus, die nach längerer Zeit dazu führten, daß Portugal seinen Zugriff auf die Küste Kenias um das Jahr 1700 verlor.

Ein bedeutendes, wenn auch bedauerliches, Ereignis in der kenianischen Geschichte war der Sklavenhandel des 18. Jahrhunderts. Niemand weiß genau, wann dieser Handel mit "menschlicher Ware" begann. Sein Höhepunkt wurde jedoch Anfang des 19. Jahrhunderts erreicht, als eine große Nachfrage nach billigen Arbeitskräften für Plantagen in Amerika und West - oder Ostindien entstand.

Beteiligt waren vor allem Engländer, Araber und Franzosen, aber auch afrikanische Häuptlinge verschiedener Inlandsvölker haben entweder durch "Drohungen oder Betrug" ¹¹ mitgemacht. Dieser abscheuliche Handel dauerte ungefähr ein Jahrhundert, bis er 1873 auf Druck Großbritanniens ganz verboten wurde.

Die Zeit der "Entdeckungen" und Missionierung Kenias um 1845 wird in den meisten Reiseführern reichlich geschildert. Der Name Dr. David Livingstone ist fast ein Synonym für diese Forschungsreisen in Afrika. Neben ihm, aber weniger bekannt waren die zwei deutschen Missionare: Johann Ludwig Krapf (1810 - 1881) und Johann Rebmann, die 1844 im Auftrag der Londoner Church Missionary Society nach Kenia kamen. Krapf "bekehrte Heiden, übersetzte das Eangelium und ging weiter auf Entdeckungsreisen". ¹²

UNIVERSITY OF NAIROBI LIBRARY

Er "entdeckte" 1848 Mount Kilimanjaro und 1849 Mount Kenya. Andere berühmte Figuren dieser Zeit waren die Engländer/Schotten Richard Burton / John Speke (1856), Henry Morton Stanley (1869) und Joseph Thomson.

Abgesehen von Krapf und Rebmann gab es auch andere bedeutende deutsche "Forscher" dieser Zeit: Georg Schweinfurth (1868), Dr. Gustav Fischer (1882), Hans Meyer (1889) und Oscar Baumann (1892). Außerdem gab es eine große österreichisch-ungarische Expedition unter der Leitung von Graf Teleki und Leutnant von Höhnel, die den Rudolfsee (heute Turkanasee) "entdeckte" und ihn nach dem damaligen österreichischen Kronprinz benannte. Viele von diesen " Entdeckern" hatten die Aufgabe, die Quelle des Nils zu finden.

Durch die Berichte der "Entdecker" und Missionare war nun Kenia und das ganze Ostafrika in Europa bekannt. Man kann behaupten, daß die Forschungsreisen der Kolonialeroberung Ostafrikas Tür und Tor eröffnete.

Zwei europäische Mächte teilten sich das Gebiet des heutigen Ostafrika: Mittels der "Imperial British East Africa Company" übernahmen die Briten das jetzige Kenia und Uganda. Die Deutschen bekamen das heutige Tansania als ihre Einflußsphäre, dank der Bemühungen von Carl Peters mit seiner Deutsch- Ostafrika Gesellschaft. Diese Teilung hatte zur Folge, daß Volksgruppen wie die Maasai von der Grenze zwischen den zwei Kolonien geteilt wurden. Sie gehören seitdem zu verschiedenen Staaten.

Es ist bezeichnend für die Kolonialpolitik, daß trotz des Baus der Bahnlinie nach Uganda die Erforschung und Missionierung Kenias an Bedeutung verlor, als sich herausstellte, daß man das Land wirtschaftlich ausbeuten konnte. 1903/1906 wurde die folgenreiche Entscheidung getroffen, daß die Hochländer Kenias " europäisches Siedlungsgebiet" werden sollten. Man wollte ein neues Südafrika schaffen - ein "Land des weißen Mannes".¹³

Afrikaner wurden gezwungen, in schon überfüllte Reservate zu gehen, wo sie Getreide und Gemüse anbauen konnten. Ihnen blieb der Anbau von Exportfrüchten wie Kaffee oder Tee verboten. Unter diesen Umständen blieben sie hoffnungslos arm und unterdrückt bis zur Erlangung der Unabhängigkeit 1963.

4.2. Defizite und ihre Wirkungen

Die Vorstellung, daß Afrika keine Geschichte gehabt habe, weil nichts oder sehr wenig schriftlich niedergelegt war, ist nicht nur ein bloßes Vorurteil, sondern ein Irrtum gewesen, da neue Entdeckungen das Gegenteil gezeigt haben. In dieser Hinsicht kommentiert Baumhögger: ¹⁴ " Einen Kontinent (Afrika) geschichtlos zu nennen, in dem möglicherweise die Wiege der Menschheit gestanden hat, wäre zweifellos kühn". Die riesigen Steinruinen wie Gedi bei Malindi oder Kilwa an der tansanischen Küste liefern ausreichenden Beweis dafür, daß sich große Reiche im heutigen Kenia entwickelt hatten.

Auch im Inland gab es schon seit dem 15. Jahrhundert Staatsgründungen. Die Ähnlichkeit der dortigen gesellschaftlichen Systeme läßt sogar Vermutungen zu, rund um den See habe es in unbekannter Zeit ein großafrikanisches Reich gegeben. Diese Information fehlt, wie auch andere Tatsachen, in den meisten Reiseführern.

Während die Ureinwohner und Einwanderer (Bantu- und Nilotisch- sprechende Völker) als primitiv und unzivilisiert dargestellt werden, haben neuere Funde in Olorgesailie bei Magadi und in Kariandusi in der Nähe von Nakuru gezeigt, daß die Ureinwohner über die Technik der Stahlerzeugung verfügten - eine Technik, die erst im 18. Jahrhundert in Europa entwickelt wurde.

Es wird auch vermutet, daß die afrikanischen Völker feste und gut funktionierende Organisationsformen hatten, die ihnen ermöglicht haben müssen, in ihrer meist unfreundlichen Umwelt zu überleben (z. B. Dürre, Hungersnöte, Epidemien, große Massen gefährlicher Tiere, u.s.w.).

Ein großes Versäumnis ist auch die Tatsache, daß die Rolle der Inlandsbewohner in dem florierenden Handel des 15. und 16. Jahrhunderts an der Küste unterschätzt wird. Es waren jedoch diese Inlandsbewohner, die die benötigten Waren (z.B. Elfenbein) "produziert" und gesammelt haben. Sie haben auch den Karawanen militärischen Schutz gegen Räuber und Wildtiere gewährt und beim Transport der Ware geholfen.

Selbst die Forscher und "Entdecker" folgten längst etablierten Karawanenrouten und wären ohne Rat und Unterstützung der Inlandsafrikaner nicht weit gekommen.

Das alles, was von den Europäern "entdeckt" wurde, war den dortigen Afrikanern schon bekannt gewesen. Ihre Väter hatten seit Urzeiten in den "entdeckten" Gewässern gefischt und die Hänge (der Berge) bebaut!

Schlimmer noch waren die Berichte der Entdecker, Forscher und Missionare. Sie schrieben, wie Baumhögger eingesehen hat, "überaus gefärbte und vorurteilhafte Mythen und Falschmeldungen" (S. 562). Die Konsumenten dieser Informationen freuten sich jedoch darüber. Über reale, gesellschaftliche Umstände, in denen die Afrikaner damals lebten, wurde wenig oder gar nichts geschrieben.

Die Missionare und die von ihnen eingerichteten Kirchen haben manches Gute mitgebracht, aber sie haben gleichzeitig vieles zerstört. In seinem Artikel zur Rolle der Kirche in der Kolonialzeit vertritt Katebalirwe-Amooti wa Iumba¹⁵ die Auffassung, daß die Kirche damals die bestehende Gesellschaftsordnung (zer-)störte und dabei soziale Konflikte schuf und verschärfte. Um seinen Standpunkt zu verteidigen, gibt er Beispiele wie " die Behinderung der freien Entfaltung der afrikanischen Naturreligionen, Herabwürdigung einheimischer Namen und somit die Populärisierung ausländischer Namen, Zerstörung einheimischer Musik, Tänze und Mode, Kampagne gegen die Hautfarbe der Schwarzen, indem die Kirche mit 'schwarz' Begriffe wie das Böse, Teufelei, Niedertracht, Satan , u.s.w, verband."

Die Kolonialgeschichte, die oft in Reiseführern ziemlich positiv dargeboten wird, ist voller dunkler Flecken. Die willkürlichen Grenzziehungen der Kolonialzeit (siehe Berliner Konferenz 1884/1885) ohne Rücksicht auf kulturelle, ethnische oder gar ökonomische Belange der einheimischen Bevölkerung sind uns allen vertraut. Die Wirkungen dieser Politik "stecken bis heute noch wie Nadeln im Fleisch der kenianischen Völker".¹⁶ Ebenso bedauerlich war die Vertreibung der Afrikaner aus ihrem Land in die 'Reservate', die Zwangsarbeit in den Plantagen der europäischen Siedler und die überall in der Bevölkerung gefürchtete Kopf- und Hüttensteuer.

Der Bau der 'Uganda-Bahnlinie' wird in einigen Büchern als 'zivilisatorische Maßnahme' bezeichnet, aber in erster Linie war er an den Interessen der Kolonialisten orientiert: Sie wollten das Hinterland zur wirtschaftlichen Ausbeutung erschließen. Die Bahnlinie zielte stets auf Orte, die für bestimmte Kolonialwaren bedeutungsvoll waren (z.B. Kisumu - Baumwolle aus Uganda, Kitale - Asbet, Magadi - Sodaasche, Nanyuki - Glimmer/Kaffee).

Der afrikanische Widerstand gegen die europäische Eroberung Ostafrikas wird zwar in fast allen Reiseführern erwähnt, aber nicht ausreichend und kritisch geschildert. Am bekanntesten in Kenia war der Mau-Mau Aufstand zwischen 1950 und 1960. Einer der Reiseführer schreibt darüber:

" Die Schrecken der achtjährigen Mau Mau Unruhen sind wohl bekannt: die Eidesriten der Mau Mau ekeln in ihren sexuellen, fäkalischen und bestialischen Extremen auch unempfindliche Gemüter an." ¹⁷

Die Mau Mau sollten einmal für ihre wichtige Rolle in der Erlangung der Unabhängigkeit in Kenia gerühmt werden.

Im allgemeinen haben diese Defizite in der Beschreibung kenianischer Geschichte dazu beigetragen, daß europäische Besucher zu diesem Teil Ostafrikas mit falschen oder verkehrten Vorstellungen kamen/kommen.

Fußnoten zum 4. Kapitel

1. Trillo, Richard: Kenya Traveller Handbuch, 1. Auflage, Stefan Loose Verlag, Berlin 1990, S. 74.
2. Erdkundebuch "Seydlitz", Teil III, "Ostafrika", S. 121.
3. Schulbuch "Frohes Erdkundeschaffen", Bd. Unsere europäischen Erdteile", 1967, S. 98.
4. Gleiß, Fritz: Ostafrika, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Mundo Verlag, Leer, 1991, S.17
5. Das Buch wurde im 1. Jahrhundert n.Chr. von einem griechischen Kaufmann als Reiseführer für Seefahrer geschrieben. Mit der Erythäischen See waren vermutlich Rotes Meer und Indischer Ozean gemeint.
6. Das schneebedeckte Bergkette ist vermutlich das Ruwenzori Gebirge im Westen Ugandas.

7. Tomkinson, Michael: Kenia, Ein Ferienführer, 5. Auflage, London, 1982. Dt. Übersetzung U. Fischer, S. 16 - 17.
8. Baumhögger, et al: Ostafrika Reisehandbuch, Verlag Otto Lembeck, 3. Auflage, Frankfurt, 1981, S 552 - 553.
9. Gleiß, F. (a.a.o), S. 18.
10. Tomkinson, M. (a.a.o), S. 17
11. Ebd. S.18.
12. Ebd. S. 19.
13. Baumhögger, et al (a. a. o) , S. 570.
14. Ebd. S. 548.
15. Irumba, K-A: Die Kirche als Handlanger des Imperialismus, im: Fritz, G:
Ostafrika: Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Mundo Verlag, Leer, 1991, S. 26 -27.
16. Ebd. S.30.
17. Tomkinson, M. (a.a.o.) , S. 22.

5. DIE DARSTELLUNG ZWEIER KENIANISCHER VÖLKER IN REISEFÜHRERN

5.1. Die Maasai

Zunächst muß auf eine orthographische Verwirrung hingewiesen werden: In den Reiseführern und in anderen Büchern findet man drei Bezeichnungen für dieses Volk und seine Sprache: masai, massai, und maasai. Die letzte Bezeichnung , maasai, scheint und klingt mir gebräuchlicher.

Das Nomadenvolk der Maasai ist sicherlich das bekannteste unter allen ostafrikanischen Völkern. Berühmt sind sie vor allem als Krieger und Hirten. Mit ihnen verbinden sich auch Attribute wie Schönheit, Tapferkeit und Stolz. Ihr Festhalten an der traditionellen Lebensweise fällt jedem Besucher gleich ins Auge.

In vielen Büchern werden die Maasai der Volksgruppe der sogenannten Nilo-Hamiten zugerechnet, aber neuere Sprachforschungen haben erwiesen, daß sie eigentlich zu den Niloten gehören. Sie haben allerdings deutliche physische, sprachliche und kulturelle Einflüsse und Merkmale von den Kuschiten übernommen.

Die Maasai beherrschten ursprünglich eine Gegend, die vom Mount Elgon an der ugandischen Grenze über den Mt. Kenya zum Kilimanjaro und entlang des Rift Valley bis tief in das heutige Tansania reichte. Der Bau der Uganda-Bahnlinie trennte das Maasaigebiet in einen nördlichen Teil (von Samburus bewohnt) und in einem südlichen Teil, in dem die meisten Maasai heute leben.

Nicht alle Autoren der Reiseführer bewundern die Maasai. So schreibt ein Autor über sie:

"Die meisten der hochgewachsenen, schlanken, in leuchtend rote Gewänder gekleideten und mit Perlenketten und Metalschmuckstücken geschmückten Menschen, deren junge Mä-nner lange, ockergefärbte Haargebilde tragen, stehen in dem Ruf der Grausamkeit, gemildert durch einen uralten überlegenheitskomplex." ¹

In einem anderen Reiseführer findet der Autor die Maasai sogar scheußlich. Er schreibt:

"Unmöglich, Ostafrika zu bereisen, ohne nicht jener in rostroten Tüchern gehüllten, bezopften und federnden Schrittes daher wandelnden schlanken Gestalten ansichtig zu werden..... und dennoch ist nicht in allen Fällen 'gut Kirschen essen' mit diesen mit Kuhurin gewaschenen, zu lebenden dunklen Speckschwarten geöllten und ockergepunderten Figuren....." ²

Was sie auch schreiben mögen, es ist unumstritten, daß das Maasai Volk das Land Kenia im Ausland bekannt gemacht hat.

Bestimmte Aspekte der Maasaikultur, wie etwa die Teilung der Maasai in regionalen Sippen, werden in Reiseführern detailliert beschrieben. So erfährt man, daß die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Clan eine zentrale Rolle im Leben eines/r Maasai spielt. Jeder Clan verwendet, zum Beispiel, ein eigenes Brandzeichen für seine Rinder. Ein Mann darf in der Regel kein Mädchen heiraten, deren Rinder das gleiche Brandzeichen tragen.

Die Rinder selbst spielen eine dominierende Rolle bei den Maasai. Sie sind die Quelle von Milch, Blut und Fleisch - also praktisch der Lebensfaden der Maasai.

Die oft erwähnte Sitte, wobei Kindern im Alter von etwa vier Jahren die unteren zwei Schneidezähne entfernt werden, ist eigentlich nicht nur typisch für die Maasai. Die Luo, die Kalenjin und die Kamba haben es auch damals getan. In Bezug auf diese Tradition meint einer der Autoren ³, daß die Sitte auf die damals häufige Tetanuserkrankung zurückgeht, die zum Zusammenpressen der Zähne führt. Durch die Zähnelücke konnte der Erkrankte noch ernährt werden.

Ebenso wenig typisch ist die Aufschneidung der Ohrfläppchen bei den Maasaikindern. Diese Tradition haben die Kikuyus auch gehabt. Sehr typisch für die Maasai ist jedoch die Tradition des 'Moranismus', wobei Knaben im Alter von ungefähr dreizehn Jahren in den Busch gehen und dort 7 - 8 Jahre eine Art Militärausbildung absolvieren. Während ihres Aufenthaltes im Busch werden sie auch beschnitten und sind danach heiratsfähig. Baumhögger faßt die Aufgaben eines Morans folgendermaßen zusammen:

"Ein Moran bewaffnet mit Schwert, Speer und Schild, hat keine andere Aufgabe, als die Menschen und das Vieh seiner jeweiligen Sippe gegen wilde Tiere und Feinde zu verteidigen und nach Möglichkeit (und Bedarf) durch Viehdiebstähle die eigene Herde zu vergrößern." ⁴

Schließlich glauben die Maasai, daß ihnen alles Vieh (vom Gott gegeben) gehört!

Früher mußten die Morans einen Löwe als Beweis ihrer Tapferkeit töten und die Löwenmähne als Schmuck auf dem Kopf tragen.

Andere Bräuche wie Polygamie unter den Maasai oder ihre Vorgehensweise, wenn jemand gestorben war, werden auch geschildert. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Maasai (und viele andere kenianische Völker) ihre Tote nicht begraben haben. Der Todkranke wurde/wird außerhalb des 'Enkang' (Dorfes) für die Hyänen und Aasgeier ausgesetzt. Das Haus des Verstorbenen wurde verbrannt und oft die ganze Siedlung verlassen.

Die folgenden Aspekte der Maasai finden in den Reiseführern wenig Berücksichtigung:

- a. Zur Beziehung zwischen den Maasai und den wilden Tieren muß man anmerken, daß mehrere Naturschutzgebiete (z.B. Tsavo, Mara, Amboseli) in Maasailand errichtet worden sind. Das hat zu anhaltenden Auseinandersetzungen zwischen den Maasaiherden und den Wildhütern geführt. Heute dürfen selbst die Morans die Löwen nicht mehr töten.
- b. Durch die Verwendung moderner veterinären Heilmittel ist die Kopfzahl der Maasaiherden über das ökologisch verträgliche Maß hinausgewachsen. Gleichzeitig schwinden immer größere Gebiete vom Weideland der Maasai, weil andere kenianische Völker hier große Landstücke für den Ackerbau gekauft haben.
- c. Die Maasai werden durch Faktoren wie Ökologie, 'Entwicklung', und Tourismus zur Änderung ihres Lebensstils gezwungen. So betreiben manche Maasai die Agrarkultur, was früher traditionsgemäß verboten war.
- d. Es besteht die Gefahr für die Maasai, den Anschluß an die allgemeine Entwicklung Kenias zu verpassen. Heute noch bleibt der Schulbesuch unter Maasaikindern relativ mangelhaft. Viele Eltern schicken ihre Kinder lieber zum Viehhüten.
- e. Die Maasai werden heute von (eigenen) Politikern manipuliert, die angeblich um die Landrechte des Volkes kämpfen. Auf diese Weise werden die Maasai von jenen Politikern gegen andere ethnische Gruppen aufgehetzt, besonders gegen diejenigen, die in 'ihrem' Gebiet Land gekauft haben. Das hat zu ethnischen Rivalitäten geführt.

5.2. Die Swahili

Der Name Swahili führt zurück auf das arabische Wort sawahil, (Singular sahil) das bedeutet Küste.⁵ Das Wort bezieht sich sowohl auf die Leute, als auch auf die Sprache. In einigen Reiseführern wird im übrigen die Swahilisprache zum Suaheli oder Kisuaheli eingedeutscht.

Die Swahili werden als ein stark gemischtes Volk bezeichnet. Sie sind eine Mischung zwischen Arabern, Persen, Somalis und den Küstenbantu. Die früheren Einwanderer heirateten mit den einheimischen Bantu und entwickelten eine neue Sprache - Kiswahili - und eine stark von der gemeinsamen Religion geprägten Kultur - die Swahilikultur. Statistisch gesehen besteht die Sprache aus 70 Prozent Bantu- und 30 Prozent arabischen Wörtern. Deutsche Wörter in Kiswahili wie shule (= Schule), Kindergarten, kaputt, u.a., gehen, nach Meinung von Sprachwissenschaftlern, auf die deutsche Kolonisten in Tansania zurück.

Die Swahilisprache hat heute als Lingua Franca für das ganze ostafrikanische Gebiet (einschließlich Zaire) an Bedeutung gewonnen.

Die Swahili werden in mehrere Gruppen unterteilt. Jede Gruppe unterscheidet sich leicht von der anderen durch Merkmale wie Hautfarbe, Lebensstil, Erwerbstätigkeit, Dialekt, u.s.w.

Als Bajun werden jene nördlich des Tanaflusses lebenden ca. 6000 Swahili bezeichnet. Die Bajun sind eine Mischung aus Bantu, Somali und Arabern. Sie ernähren sich hauptsächlich von Fisch und haben als Erwerbstätigkeit den Verkauf des Mangrovenholzes.

Auf der Insel Lamu wohnen die Amu, die einen starken arabischen Einfluß aufweisen. Sie sind wegen ihrer künstlerischen Fähigkeit als Silberschmiede Tischler und Schiffbauer bekannt.

Die Bewohner der Pate-Insel nördlich von Lamu heißen Siyu b.z.w. Pate. Sie sind bekannt für das Sticken der Swahilikappe - Kofia.

Andere Swahili-Gruppen um Lamu sind die Shela und die Ozi, die zum großen Teil aus den zum Islam bekehrten Pokomos (ein Bantuvolk) bestehen.

Die Mombasa-Swahili teilen sich in zwölf Unterstämme auf. Sie sind berühmt meist für ihre Rolle in dem Küstenhandel des 15. Jahrhunderts.

In einem der Reiseführern wird das Swahilivolk als "höflich und friedlich" dargestellt.⁶ Das kommt wahrscheinlich daher, daß die Swahili seit ihrer Kinderheit streng nach islamischen Prinzipien erzogen werden. Im Alter von sieben Jahren werden die Swahilikinder in die Koranschule geschickt, in der sie nicht nur die islamische Lehre, sondern auch gutes Benehmen lernen.

Wie die Maasai sind auch die Swahili sehr traditionsbewußt. Bei Geburt, Heirat, Benennung eines Neugeborenen und wenn jemand stirbt gibt es komplizierte Ritualien. Die traditionelle Art, einem Kind einen Namen zu geben, besteht im Aufschreiben von verschiedenen Namen auf ein Palmenblatt oder Papier, wobei das Baby das Blatt berührt und dadurch seinen Namen wählt.

Fußnoten zum 5. Kapitel

1. Der Große Polyglott: Ostafrika, Polzglott Verlag, München, S. 80.
2. Schwensfeger, Heinz: Ostafrika kennen und lieben, L-N Verlag, Lübeck, 1972, S. 58.
3. Vgl. Woschnagg, G: Kenia - Vom Indischen Ozean zum Äquatorgletscher, Verlag Anton Schroll, Wien, 1983, S. 41.
4. Baumhögger, G. et al: Ostafrika Reisehandbuch, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt, 3. Auflage, 1981, S.41.
5. Salim, A.I: Die Bewohner der Küste, Evans Brothers Ltd, London, 1978, S. 3.
6. Ebd. S. 8.

6. DAS MODERNE BILD KENIAS ANHAND VON BEISPIELEN AUS DER POLITIK, LITERATUR UND SPORT

6.1. Politik

Nach dem Tod des ersten Präsidenten, 'Mzee' Jomo Kenyatta am 28. August 1978 wurde der damalige Vizepräsident, Daniel arap Moi am 10. Oktober d. J. zum Staatspräsident gewählt. Moi erlangte schnell Popularität unter der Bevölkerung, indem er energisch gegen die Korruption in den Reihen der Staatsverwaltung vorging, sich gegen die Vetternwirtschaft einzelner Volksgruppen aussprach und die Freilassung aller politischen Häftlinge aus der Regierungszeit Kenyattas betrieb. Unter anderen wurden J. Seroney, Martin Shikuku, George Anyona und der berühmte Dichter Ngugi-wa-Thiong'o entlassen. Mit seinem berühmten Slogan "Nyayo" (Fußstapfen) versicherte Moi den Kenianern, daß er keine radikale Abkehr von Kenyattas Politik beabsichtigte.

Außenpolitisch wurde auch in den frühen achtziger Jahren das Image Kenias sehr positiv wahrgenommen. Moi, zwei Jahre hintereinander Vorsitzender der Organisation Afrikanischer Einheit, hatte durch behutsame Verhandlungen den Zerfall dieser Organisation über die West-Sahara Frage verhindert. In anderen Verhandlungen erreichte er, daß Tansania 1983 seine feindselige Haltung gegenüber Kenia aufgab. Heute bemüht er sich um eine Wiederbelebung der Ostafrikanischen Gemeinschaft.

Mit dem damaligen Regierung Somalias hat Kenia die gemeinsame Bekämpfung des Banditentums vereinbart.

Kenias Status als afrikanische Friedenskraft wurde weltweit dokumentiert, als im Dezember 1983 alle Staatshäupter der benachbarten Region Moisis Einladung zum 20. Jahrestag der Unabhängigkeit folgten. Für die Bundesrepublik Deutschland hatte Botschafter Johannes von Valkano in einem Interview gesagt: "Für die Deutschen spielt Kenia als ein herausragendes Land in Afrika eine wichtige Rolle. Ich erinnere besonders an den Aufenthalt von Johann Ludwig Krapf in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Er war nicht nur ein deutscher Wissenschaftler, der, für die Welt draußen, den Mt. Kenya entdeckt hat, er war auch ein großer Sprachwissenschaftler, der uns dem Suaheli nähergebracht hat." ¹

Trotz dieser positiven Errungenschaften seitens der kenianischen politischen Führung, ist das Image Kenias in der Vergangenheit durch folgende Faktoren beeinträchtigt worden:

- Der Putschversuch vom 1. August 1982 aus den Reihen der Luftwaffe

(Kenya Air Force) stellte das kenianische Wunder in Frage. Die resultierende Plünderung und Vergewaltigung vor allem asiatischer Frauen verängstigte die ganze Bevölkerung und im besonderen die Geschäftswelt. Einige Studenten und Dozenten wurden dabei getötet. Hunderte von Luftwaffesoldaten wurden gefangengenommen und die Universitäten wurden ein Jahr lang geschlossen.

- 1983 wurde im Parlament behauptet, daß eine ausländische Macht in Begriff sei, einen kenianischen Politiker aufzubauen, um die Präsidentschaft des Landes zu übernehmen. Gleich danach wurde der Name des damaligen Generalstaatsanwaltes, Charles Njonjo, genannt. Moi berief eine gerichtliche Untersuchung, die das ganze Jahr tagte und zum Ergebnis kam, daß Njonjo schuldig war. Njonjo wurde dementsprechend verurteilt, die 'gestohlenen' Gelder zurückzuzahlen.² 1984 wurde er aber von Moi begnadigt unter der Voraussetzung, daß er keine politische Tätigkeit mehr ausübt.

- Seit 1989 ist das politische Bild Kenias eher negativ zu bezeichnen. Die Welle der politischen Umstruktierung in Osteuropa griff auch auf Kenia über. Die Kenianer begannen, ein Mehrparteiensystem zu fordern. Diese Forderungen hatten ihren Höhepunkt in den Unruhen von 7. Juli 1990, in denen mindestens zwanzig Menschen getötet wurden.

Unter Druck westlicher Mächte (vor allem der USA) wurde Kenia als erster Staat in Ostafrika ein de facto Mehrparteiensstaat. Mehrere Oppositionsparteien wurden gegründet, die an den Wahlen 1992 teilnahmen. Die Regierung verhält sich der Opposition gegenüber aber immer noch sehr intolerant. Oft wird der Opposition die Genehmigung für politische Versammlungen vorenthalten.³

Der kenianischen Regierung wird heute auch die Verletzung der Menschenrechte vorgeworfen. Früh in diesem Jahr (1995) sind zwei Diplomaten eines benachbarten Staates ausgewiesen worden, während der deutsche Botschafter wegen " undiplomatische Einmischung in die Innenpolitik Kenias" getadelt wurde.⁴

Die Opposition fordert gegenwärtig eine umfassende Verfassungsreform, um u.a. "die außerordentliche Machtfülle" ⁵ des Präsidenten zu verringern.

6.2. Literatur

a. Swahili Literatur:

Für die Swahili Literatur ist Kenia nicht bekannt, obwohl Kiswahili die Nationalsprache ist. Die ältesten schriftlichen Beispiele einer solchen Literatur in Kenia stammen aus der Blütezeit der Küstenkultur zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Maßgebende Impulse jener Dichtkunst gingen von Lamu aus. Lebensgeschichten von Heiligen und Heiden wurden in Versform (anfänglich in arabischer, später in lateinischer Schrift) verfaßt. ⁶ Diese langen Gedichte wurden in einer festgefügt, gereimten, rhythmischen Versform (tenzi genannt) geschrieben. Sehr beliebt waren die maulindi (Geburtstagsgedichte), die am Geburtstag des Propheten Mohammed rezitiert wurden und die die gesamte Lebensgeschichte des Propheten umfassen.

Eines der berühmtesten Gedichte der Swahili Dichtkunst ist wohl ein 80-Verse umfassendes Heldenpoem, das zwischen 1810 und 1820 in Pate bei Lamu von Sayid Abdalla geschrieben wurde. Ein zweiter bedeutender Dichter dieser Zeit war Muyaka bin Haji-al-Gnassany aus Mombasa. Er hat eine geänderte Versform benutzt, nämlich die vierzeilige, gereimte Form (shairi). Seine Dichtung war kämpferisch-patriotisch in Inhalt. Er wollte nämlich seine Mitbürger zum Kampf gegen Sayyid Said, den Sultan von Oman, anregen.

Der bekannteste Swahili Dichter heute, der allerdings aus Tansania stammt, ist Shaaban Robert. Seine Gedichte werden in ganz Ostafrika in Schulen und Universitäten gelesen.

Bekannte kenianische Swahili Prosa Schriftsteller der Kolonialzeit sind Martin Kayamba und James Mbotela. Die beiden schrieben Erzählungen und Legenden. Heutzutage gibt es mehr Kenianer, die sich mit der Swahili Literatur beschäftigen.

b. Englischsprachige Literatur:

In der englischsprachigen Literatur ist der Schriftsteller Ngugi - wa- Thiong'o wohl der bekannteste Autor. Einige seiner Romane sind ins Deutsche und in andere europäische Sprachen übersetzt worden. Wegen seiner kritischen Werken wurde Wa-Thiong'o ins Exil gezwungen.

Andere bekannte kenianische Namen in der Literaturwelt sind u.a. Leonard Kibera, Mwangi Gicheru, Grace Ogot und Henry Kulet.

6.3. Sport

In dem Bereich Sport ist Kenias Name weltweit bekannt. Das vielleicht beliebteste Sportereignis in Kenia ist die jährlich stattfindende "Easter Safari Rally". Diese Rally führt normalerweise über eine Strecke von mehr als 4000 Kilometern und gilt als extremer Hätetest für Fahrer und Auto. Viele berühmte Fahrer aus aller Welt nehmen jedes Jahr daran teil. Im Lande stößt aber die Rallye auf Gegner, die sich aus wirtschaftlichen und ökologischen Gründen gegen sie aussprechen.

In Mittel- und Langstrecken sind kenianische Läufer hervorragend. In diesem Zusammenhang sind Namen wie Keino (früher), Rono, Ngugi, Kirui, Ndeti, u.v.a. weltweit bekannt.

Fußnoten zum 6. Kapitel

1. Krabbe, Günter: Das Wunder von Kenia, in: Hundert Jahre Afrika und die Deutschen, Verlag Günter Neske, Pfullingen, 1984, S. 137.
2. Trillo, Richard: Traveller Handbuch, Stefan Loose Verlag, Berlin, 1990, S. 99.
3. Weekly Review, 14. Juli 1995, S. 10.
4. Ebd. S.11.
5. Benndorf, Rolf: Politische Herrschaft in Kenia (unveröffentlicht), Hamburg, 1991, S. 26.
6. Helmtraut, D.S: Kenia: Kunst, Kultur, Geschichte, Köln, 1981, S. 32.

7. SCHLUßFOLGERUNG

Ein Ziel dieser Arbeit war es, festzustellen, wie das Image(Bild) von Kenia mittels der Reiseführer vermittelt wird. Nach dem Abschluß der Analyse verschiedener Aspekte des Landes und der Leute läßt sich jedoch hierüber noch keine eindeutige Aussage machen.

Im einzelnen komme ich bei den Hauptfragestellungen zu den folgenden Ergebnissen:

1. Die meisten deutschsprachigen Reiseführer scheinen im allgemeinen ein positives Bild des Landes zu zeigen. Viele tendieren zu einer vergleichenden Beschreibung des Landes, indem Kenia mit seinen Nachbarländern kontrastiert wird. Der Leser (Tourist) erwirbt dabei ein Bild, das ein relativ schönes (landschaftlich und klimatisch), stabiles (politisch, wirtschaftlich), freies und sicheres (politisch) Land zeigt.

2. Viele Autoren der Reiseführer scheinen mir, "die Lehre der Positionsvorstellung und Perspektive" ¹ anzunehmen. Die Perspektive der Autoren hinsichtlich der Kenianer ist eine von oben nach unten: Die Kultur, Wirtschaft und Politik des deutschsprachigen Raumes fungieren als Vorbild. Ein Beispiel dafür ist die Beschreibung der Kultur mancher kenianischen Volksgruppen, die manchmal den Eindruck erwecken, daß sie noch im 19. Jahrhundert leben. In vielen Reiseführern wird das Maasai-volk immer noch als touristische Attraktion dargestellt.

3. Die Medien, besonders die Presse, üben einen großen Einfluß bei der Imagebildung aus. In diesem Zusammenhang erscheinen oft ziemlich negative Artikel über Kenia in der deutschsprachigen Presse mit dem Ergebnis, daß potentielle Touristen anderswohin reisen. Meiner Meinung nach sollten die Medien eine Ergänzungsrolle spielen, indem sie fehlerhafte Berichte vermeiden und gleichzeitig ein 'korrektes' Bild eines jeweiligen Landes zeigen. Die offizielle Regierungsmitteilung nach dem Putschversuch in Kenia 1982 widerspiegelt diese Tatsache sehr deutlich:

"Die Nachricht von Schießerei und Plünderung ging in Windeseile um die Welt. Die Tatsache, daß wir die Puschisten nicht an die Wand (erschossen), sondern vor ein ordentliches Gericht gestellt haben, war hingegen keine Meldung (in ausländischer Presse) wert. Das wäre ja eine positive Nachricht aus Afrika gewesen". ²

4. Ein großes Positivum für Kenia war die Abschaffung von Großwildjagd und die 'Kriegserklärung' gegen Wilderer in den späten achtziger Jahren. Mitte 1989 begab sich Präsident Moi als Vorkämpfer an die Wildererfront: Er ließ auf einem Scheiterhaufen Elfenbein im Wert von fünf Millionen DM verbrennen. Dieses Ereignis fand einen guten Klang in der kenianischen Presse und war gleichzeitig eine große 'PR-Show' für Kenia im Ausland.

Eine umstrittene Frage, die in vielen Reiseführern gestellt, aber nicht diskutiert wird, ist die Nützlichkeit des Tourismus als Wirtschaftszweig in Kenia. Viele Autoren meinen, daß der Tourismus, wie er in Kenia praktiziert wird, genau das zerstört, was der Tourist eigentlich erleben möchte: unberührte Strände, urtümliche Tiere und die kulturellen Besonderheiten der Kenianer. Es wird ferner argumentiert, daß der Tourismus zur Prostitution und zum Verlust der kulturellen Identität führe, und daß die Devisen und Arbeitsplätze, die er bringt, nicht im gleichen Verhältnis zu den obigen Nachteilen stünden. Die Gültigkeit dieser Annahme kann, meiner Ansicht nach, nur durch statistische Angaben bewiesen werden. Es ist aber wahr, daß Kenia gegenwärtig auf die Einnahmen aus dem Tourismus angewiesen ist.

Fußnoten zum 7. Kapitel

1. Quandt, S: Images als Produkt und Faktor der Geschichte, in: Völker und Nationen im Spiegel der Medien, Band 269, Bonn 1989, S. 37 - 38.
2. Weekly Review, 31. September 1982, S. 15.

8. LITERATURVERZEICHNIS

A. REISEFÜHRER UND ANDERE BÜCHER

1. Amin, Mohammed; Willets, Duncan; Tetley, Brian: KENIA, Reisen im Garten Edens, Landbuch Verlag, Frankfurt, 1990.
2. Amin, Mohammed; Eames, John: Insight Guides Kenya, APA-publications Ltd. Singapore, 1989.
3. Baumhögger, Goswin, et al: OSTAFRIKA, Reisehandbuch Kenia- Tansania, 3. Auflage, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt, 1981.
4. Dilthey-Sheikh, Helmtraut: KENYA, Kunst, Kultur und Geschichte am Eingangstor zu Innerafrika, DuMont Buchverlag, Köln, 1981.
5. Gleiß, Fritz(Hrg.): Ostafrika Express Reisehandbuch, Mundo Verlag, Leer, 1991.
6. a.a.o: OSTAFRIKA: Gesellschaft, Politik, Wirtschaft.
7. Hoering, Uwe / Wichterich, Christa: Kein Zustand dauert ewig: Afrika in den neunziger Jahren, Lamuv Verlag, Göttingen, 1991.
8. Der Große Polyglott, OSTAFRIKA Reiseführer, Polyglott Verlag, München, 1975.
9. Rolf, Bennsdorf: Politische Herrschaft in Kenia (unveröffentlicht), Hamburg, 1991.
10. Salim, Ahmed: Die Bewohner der Küste, Evans Brothers, London, 1978.
11. Sharman, Margaret: Menschen der Ebenen (Maasai), Evans Brothers, London, 1978.
12. Schwensweger, Heinz: Ostafrika kennen und lieben, L-N Verlag, Lübeck, 1982.
13. Tomkinson, Michael: KENIA, Ein Ferienführer, Ernst Benn Ltd. London, 1982.
14. Trillo, Richard: KENIA, Traveller Handbuch, Stefan Loose Verlag Berlin, 1990.
15. Wolfgang, Höpker: Hundert Jahre Afrika und die Deutschen, Verlag Günter Neske, Pfullingen, 1984.
16. Woschnagg, Gregor: KENIA, vom Indischen Ozean zum Äquatorgletscher, Verlag Anton Schroll & Co., Wien, 1983.

UNIVERSITY OF NAIROBI LIBRARY

B. ZEITSCHRIFTEN

1. "Dritte Welt und Medienwelt": Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Nr. 73, Dezember, 1983.
2. Merian Ostafrika, Nr. 8.XL/C 4701E, 1987.
3. Völker und Nationen im Spiegel der Medien: Bundeszentrale für politische Bildung, Band 269, Bonn, 1989.
4. Zeitschrift für Kulturaustausch: Europa und die Dritte Welt, E 7225F, 1994/95.
5. Weekly Review (eine wöchentliche Zeitschrift in Kenia), Nairobi.